

Nachlese

Frau Beate Hirt, persönliche Referentin von Bischof Lehmann, schrieb an Christian Weisner in einer eMail am 28.10.1999:

Herzlichen Dank für die Einladung zum Pastoralen Kongress „Gemeinden im Aufbruch“ am 20./21. November in Stuttgart. Herr Bischof Lehmann ist allerdings leider an diesem Wochenende schon seit langem mit Terminen im Bistum Mainz belegt.

Herzliche Grüße und einen guten, aufbruchsvollen Verlauf der Veranstaltung.

Ihre Beate Hirt.

Die Diözesangruppe „Wir sind Kirche“ Rottenburg-Stuttgart als Ausrichter des „pastoralen Kongresses“ schrieb am 23.09.1999 an Weihbischof Dr. Johannes Kreidler:

Sehr geehrter Herr Bischof Kreidler,
wir möchten Sie als amtierender Bischof unserer Diözese mit dem beiliegenden Prospekt über den pastoralen Kongress „Gemeinden im Aufbruch“ informieren, den wir am 20. und 21. November 1999 im Kolpinghaus Stuttgart veranstalten werden. Wir haben engagierte Christinnen und Christen hauptsächlich aus den Diözesen Rottenburg-Stuttgart, Freiburg, Speyer, Mainz und Trier eingeladen.

Wir würden uns über eine Vertreterin oder Vertreter der Orts-Diözese auf unserem Kongress freuen.

Mi freundlichen Grüßen

gez. Siegbert Maier-Borst

Wir erhielten keine Antwort und es kam keine Vertreterin oder Vertreter vom Ordinariat Rottenburg.

Auf den Anzeigenauftrag an das „Katholische Sonntagsblatt“ für den „pastoralen Kongress“ über DM 1.775,- erhielten wir am 06.10.1999 den nachstehenden Brief vom Vorstand des Schwabenverlages, Ostfildern-Ruit:

Sehr geehrter Herr Maier-Borst,
wir bestätigen den Eingang Ihres Anzeigenauftrages, den wir über die AGS Stuttgart erhielten. Leider müssen wir Ihnen dazu mitteilen, dass wir uns nicht in der Lage sehen, den Auftrag auszuführen.

Das Bischöfliche Ordinariat hat mit Blick auf die Sedisvakanz entschieden, die Anzeige im Sonntagsblatt nicht zu veröffentlichen.

gez. Udo Vogt



Gemeinde

Gemeinden im Aufbruch

Pastoraler Kongress
20./21. November 1999
Stuttgart

Inhalt

Zum Geleit	Seite	3
Zielsetzungen des „pastoralen Kongresses“	Seite	4
Programmübersicht	Seite	5
Dr. Ferdinand Kerstiens: „Pastoraler Notstand oder Chance der Erneuerung?“	Seite	6
Drei Mut-machende Gemeindeberichte	Seite	10
Ergebnisse der Arbeitsgruppen am Samstag	Seite	17
Lebendig - kreativ - positiv - Versuch einer Zusammenfassung der Arbeitsgruppen-Ergebnisse	Seite	19
Dr. Magdalene Bußmann: „Tun, was der Geist den Gemeinden sagt.“	Seite	20
Ergebnisse der Arbeitsgruppen am Sonntag	Seite	25
Abschlussgottesdienst mit Mahlfeier	Seite	27
Monika Schulz-Linkholt: „Meine Eindrücke vom pastoralen Kongress“	Seite	35
Nachlese	Seite	36

Herausgegeben von der Kirchenvolksbewegung „Wir sind Kirche“, Hildesheimer Str. 103, D-30173 Hannover, Tel.: 0511-80 00 10 Fax: 0511-9 88 60 50 eMail: WskWeisner@aol.com. Internet: www.wir-sind-kirche.de

An dieser Schrift haben mitgearbeitet: Dr. Dieter Appel, Landstuhl; Werner Haermeyer, Hannover; Eva-Maria Kiklas, Dresden; Siegbert Maier-Borst, Herrenberg; Wolf-Dieter Rennecke, Hannover; Monika Schulz-Linkholt, Mannheim; Christian Weisner, Hannover.

Redaktion: Siegbert Maier-Borst, Herrenberg.

Meine Eindrücke vom „pastoralen Kongress“

Monika Schulz-Linkholt, Mannheim

War ich bisher gewohnt bei unseren Veranstaltungen fast ausschließlich KollegInnen der „Wir sind Kirche“-Bewegung zu treffen, so war ich jetzt in Stuttgart, wo gezielt Gemeindemitglieder angeschrieben wurden, gespannt auf die Begegnung mit Menschen, die sich für die gleichen Visionen außerhalb der „Wsk“-Bewegung, in den Gemeinden, einsetzen.

Meine Hoffnungen beschränkten sich darauf, zumindest ansatzweise einen Aufbruch in den Gemeinden erspüren zu können, zu erfahren, dass wir mit unseren Visionen von Kirche nicht alleine sind, dass auch in den Ortskirchen ein neues Bewusstsein Fuß gefasst hat.

Ich wurde nicht enttäuscht! Endlich einmal wieder ein Hoffnungsschimmer in der doch so zermürbenden, mühsamen „Kirche-von-unten-Arbeit“: „Insider-KatholikInnen“, hautnah mit der rauen Realität der Gemeindefestarbeit, der Konfrontation mit Ordinariat und teilweise Priesterschaft konfrontiert, sprachen das aus, was Viele dachten, hatten die gleichen Träume, die gleichen Anliegen wie wir.

Nicht ganz ohne Neid lauschte ich den drei Berichten aus Gemeinden, die es geschafft haben, sich eine Insel des geschwisterlichen Miteinander zu schaffen. Natürlich nicht ohne Konflikte und harter Arbeit (...das Paradies hat auch in der „Wsk“-Bewegung niemand erwartet!). Aber: Man bekommt beim Zuhören tatsächlich wieder „Lust auf Kirche“, was heutzutage doch eher selten der Fall ist.

In den Arbeitsgruppen, die äußerst professionell vorbereitet waren (was übrigens für den gesamten Kongress zutraf - dank dem Know-how von Siegbert Maier-Borst und seinem fleißigen Team -) merkte ich sehr bald, dass man sich in der deutschen katholischen Gemeindefestlandschaft nicht nur Gedanken macht über Organisation von Gemeindefesten und Fronleichnamprozessionen. Es wurde deutlich, welche wunderbaren guten Gedanken in unseren katholischen Köpfen auf Verwirklichung warten. (Doch wann?)

Der Höhepunkt an diesem Kongress, hierin sind sich ganz bestimmt alle TeilnehmerInnen einig, war der außergewöhnliche Gottesdienst: Brigitte Hack, eine Frau mit Charisma, die es schaffte, uns in spiritueller Weise auf unsere gemeinsame Wurzeln zu besinnen. Herzerquickend auch die Offenheit bei den spontan geäußerten Fürbitten der TeilnehmerInnen.

Das abendliche Singen und Kabarettprogramm rundete meine positiven Eindrücke ab und hätten all jene Kritiker vom Gegenteil überzeugt, die da meinen, wir „Wsk“-Leute würden sich genügen im Kritisieren und Debattieren, würden im eigenen Saft schmoren. Nein, bei aller Frustration durch die Amtskirche, spürte man Hoffnung, soziale Verantwortung, Spiritualität und ausgelassene Freude.

Segensworte

Bitten wir Gott um seinen Segen. Machen wir unser Herz und unsere Arme ganz weit auf, denn Gott segnet nicht sparsam, sondern in Fülle.

Gott segne uns,
lass uns brennen für deine Kirche,
kläre und vertiefe unsere Gedanken und Gefühle,
mach uns durchlässig für deinen Geist,
lass uns aufbrechen in unsere Gemeinden und dort ein Segen sein für die Menschen, ein Segen für die Kirche, ein Segen für die Welt.
So segne du uns, Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Amen

Im nachfolgenden Lied wünschen wir einander noch einen persönlichen Segen. Damit dieser auch erlebbar ist, schlag ich vor, dass Sie Ihre rechte Hand Ihrem Nachbarn oder Ihrer Nachbarin auf die Schulter legen.

Segenslied

Mögen sich die Wege vor deinen Füßen ebnen,
mögest du den Wind im Rücken haben
|: und bis wir uns wieder sehn, und bis wir uns wieder sehn,
möge Gott seine schützende Hand über dir halten.:|

Möge warm die Sonne auch dein Gesicht bescheinen,
Regen sanft auf deine Felder fallen,
|: und bis wir uns wieder sehn, und bis wir uns wieder sehn,
möge Gott seine schützende Hand über dir halten.:|

Zum Geleit

Ich träume von einer Gemeinde,

*in der das Evangelium so verkündet wird,
dass es den Menschen hilft zu leben,*

*in der Menschen von Jesu Botschaft so begeistert sind,
dass sie anderen davon erzählen,*

*in der Menschen an das Evangelium glauben,
weil sie Antwort finden auf ihr Suchen und Fragen.*

Ich träume von einer Gemeinde,

*in der jeder mit jedem redet,
in der Konflikte fair ausgetragen werden,*

*in der Mutlose ein offenes Ohr finden,
in der Traurige getröstet werden und
einsame Freunde finden,*

*in der es keinen gibt,
der nicht verstanden wird,
in der jeder sich freut, dazuzugehören.*

Ich glaube an diesen Traum.

*Er hilft mir, mich einzusetzen in einer Gemeinde,
dass sie eine Gemeinde wird,
in der Jesu Geist lebendig ist.*

Kierkegaard

Zielsetzungen des „pastoralen Kongresses“

Engagierte Christinnen und Christen trafen sich angesichts des zunehmenden Priestermangels und der geplanten Zusammenlegungen von Pfarreien zu Seelsorgeeinheiten bzw. Pfarrgemeinschaften.

Wie kann es weitergehen? Gemeinsam sollten Visionen ausgetauscht und Wege aufgezeigt werden, um Gemeinden vor Ort Mut zu machen. Beispiele gelungener Gemeindefarbeit wurden vorgestellt. Impulsreferate eröffneten neue Dimensionen für das pastorale Tun. In Arbeitsgruppen wurden konkrete Handlungsschritte entwickelt. Aber es wurde nicht nur miteinander gesprochen, die Teilnehmer erlebten Gemeinschaft ebenso in einer beeindruckenden Mahlfeier. Ökumenisch ging es zu während des geselligen Abends, als z.B. evangelische Pfarrerinnen in einem Kabarett auf gekonnte Weise Schwächen in beiden Kirchen aufs Korn nahmen.

Die Situation der eigenen Gemeinde kann eine Chance sein für einen Aufbruch hin zu einer selbstbewussten, lebendigen Gemeinde.

Rund 120 Teilnehmer kamen aus der gesamten Bundesrepublik und aus der Schweiz in das Stuttgarter Kolpinghaus. Fast alle deutsche Diözesen waren vertreten, wobei die Diözese Rottenburg-Stuttgart und die Erzdiözese Freiburg die meisten Teilnehmer stellten.

Mit dieser Schrift wollen wir die Referate, die Ergebnisse der Arbeitsgruppen und den Abschlussgottesdienst in der Reihenfolge des Programmablaufes dokumentieren.

Wir wollen allen Teilnehmern des „pastoralen Kongresses“ diese Handreichung zur Verfügung stellen. Aber auch allen Interessierten an diesem Thema hoffen wir, Anregungen für ihre Arbeit in und für ihre Gemeinden zu geben.



Teilnehmer des „pastoralen Kongresses“ bei anregender Diskussion im Festsaal des Stuttgarter Kolpinghauses

Vater unser

Beten wir miteinander das Gebet der neuen Ordnung, in der Gott uns Vater und Mutter und wir Brüder und Schwestern sind.

Tischgebet

Gott, du bist mitten unter uns.

Wir essen und trinken miteinander und erinnern uns, wie Jesus seinerzeit mit den Menschen gegessen und getrunken hat.

Wie wir Brot essen und Wein trinken, so wollen wir deine Botschaft in uns aufnehmen und uns zu eigen machen.

Brich du uns auf, verwandle uns und schick uns auf den Weg.

So essen und trinken wir: Brot, Wein, dein Wort, Dich.

Mahlfeier

Teilen Sie nun das Brot miteinander, füllen Sie die Krüge gegenseitig und fangen wir gemeinsam an zu essen und zu trinken.

Lied:

Wenn das Brot, das wir teilen als Rose blüht

Und das Wort, das wir sprechen, als Lied erklingt,

Refrain: dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,
dann wohnt er schon in unserer Welt.

Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht
in der Liebe, die alles umfängt,
in der Liebe, die alles umfängt.

Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt

und die Not, die wir lindern, zur Freude wird, Refrain

Wenn die Hand, die wir halten uns selber hält

und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt, Refrain

Wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt

und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird, Refrain

Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist

Und der Tod, den wir sterben, vom Leben singt, Refrain

Lied:

Kommt mit Gaben und Lobgesang,
jubelt laut und sagt fröhlich Dank:
Er bricht Brot und reicht uns den Wein,
fühlbar will er uns nahe sein.
Refrain: Erde atme auf, Wort nimm deinen Lauf!
Er, der lebt, gebot: Teilt das Brot!

Christus eint uns und gibt
am Heil seines Mahles uns allen teil,
lehrt uns leben, von Gott bejaht.
Wahre Liebe schenkt Wort und Tat. Refrain

Jesus ruft uns. Wir sind erwählt,
Frucht zu bringen, wo Zweifel quält.
Gott, der überall zu uns hält,
gibt uns Wort und Brot für die Welt. Refrain

Betrachtung

Essen und trinken ist das Kennzeichen der Christen: sie gehören als Gemeinschaft zusammen und teilen, was sie haben - im wörtlichen und übertragenen Sinn. Jesus selbst hat mit sehr unterschiedlichen Leuten gegessen und getrunken. Viele davon hätten sich nie zusammen an einen Tisch gesetzt: die Schriftgelehrten und Pharisäer mit den Zöllnern, die Männer mit den Frauen.

Jesus hat damit die festgefügte Ordnung der Trennung und des Ausschließens aufgebrochen. Er hat eine neue Ordnung aufgezeigt und gelebt. Eine Ordnung, wo alle dazugehören und gleichermaßen von Gott anerkannt und geliebt sind. Eine Ordnung, in der sie Gott als nahe erleben, seine Zuwendung so selbstverständlich wie Essen und Trinken.

Bei Tisch hat Jesus von diesem Gott erzählt, seine Botschaft wurde gleichsam mit der Nahrung aufgenommen, als geistige Nahrung.

Kein Wunder also, dass viele, die mit Jesus gegessen und getrunken haben, aufgebrochen sind auf neue Wege, dass sie verwandelt wurden.

Wir erinnern mit unserem Mahl an diese Anfänge. Freuen wir uns, dass etwas so Schönes und Selbstverständliches wie gemeinsam essen und trinken unser Kennzeichen ist, dass wir hier einander und Gott begegnen. Es ist etwas Heilendes und Heiliges.

- Stille -

Programmübersicht

Samstag, 20. November 1999

Begrüßung

Impulsreferat: „Pastoraler Notstand oder Chance der Erneuerung?“
Dr. Ferdinand Kerstins, Marl

Erfahrungsberichte aus drei unterschiedlichen Gemeinden:
Priesterlose Gemeinde „St. Maria, Hilfe der Christen“,
Unterjettingen bei Herrenberg
Basisgemeinde „Friedrich Spee“, Hannover
Gemeinderneuerung in der Gemeinde „Zum Guten Hirten“,
Köngen und Unterensingen bei Stuttgart

Arbeitsgruppen 1. Teil „Visionen von lebendiger Gemeinde“

Arbeitsgruppen 2. Teil „Wege zur Realisierung der Visionen“

Postergalerie der Gruppenergebnisse mit Gesprächen:
„Wandel(n) in der Kirche“

Plenum: Zusammenfassung der Poster-Highlights

Referat: „Tun, was der Geist den Gemeinden sagt“
Dr. Magdalene Bußmann, Essen

Geselliger Abend zum Meinungsaustausch mit Musik und unterhaltsamen
Einlagen: „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“

Sonntag, 21. November 1999

Einführung in den Tag

Arbeitsgruppen: „Wie können wir die pastorale Zukunft in unserer
Diözese/Region umsetzen?“

Abschlussgottesdienst mit Mahlfeier

Dr. Ferdinand Kerstiens, Marl:

„Pastoraler Notstand oder Chance der Erneuerung?“

gekürzte Fassung des Referates

Die Zeichen der Zeit stehen auf Umbruch. In Zeiten des Umbruchs sind klare, eindeutige Begriffe eine große Gefahr, ja fast ein unüberwindbares Hindernis... Wenn ich genau weiß, was Gemeinde ist, dann habe ich keinen Blick für die vielfältigen, sich neu entwickelnden Gemeindeformen...

Die Konsequenzen der „klaren Begriffe“ kann man an den römischen Verfügungen der letzten Zeit ablesen: an der römischen Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester, an dem neuen Glaubenseid, der von allen kirchlichen Amtsträgern und Professoren verlangt wird, an dem römischen Vorgehen in Sachen Schwangerschaftskonfliktberatung, an dem Vorgehen gegen bestimmte Theologen. Die Kirchenleitung und manche Gruppen in der Kirche scheinen mir mehr an dem Erhalt der kirchlichen Strukturen von Amt und Zölibat interessiert zu sein als am evangeliumsgemäßen Dienst am Menschen... Musterbeispiel dafür sind die Pastoralpläne in den verschiedenen Diözesen, die in der Regel nur den Mangel an Priestern und an Finanzen verwalten und deswegen den Namen „Pastoralplan“ nicht verdienen. Ich spreche da lieber von „Pastoraltechnik“, weil dieser Begriff das Absurde an diesen Plänen deutlich macht. Das Absurde wird deutlich, wenn man die Konsequenzen bedenkt: Es liegt in der Logik der Pläne, die Zahl der Seelsorgeeinheiten nach der Zahl der noch verfügbaren Priester festzulegen, dass am Ende nur eine Pfarrei übrig bleibt, nämlich die Dompfarrei mit dem Bischof als letztem Pfarrer. Es wird eben nicht von den Gemeinden her gefragt, von den Diensten, die sie brauchen, um gemeinsam Zeugin des Evangeliums zu sein.

Man kann dies natürlich auch umdrehen und den Priestermangel leugnen. Ein Weihbischof bei einer Diskussion in unserem Priesterrat: „Früher kamen auf einen Priester 1000 Gottesdienstbesucher am Sonntag, heute nur noch 200. Also haben wir viel mehr Priester als vor 40 Jahren.“ Bei diesem Priester- und Seelsorgeverständnis fällt einem nichts mehr ein, höchstens der Triumph der klaren Begriffe... Statt der „klaren Begriffe“, die uns blockieren, brauchen wir „Perspektiven“, die uns befreien und neue Zukunft ermöglichen. Solche Perspektiven sind Orientierungen im Prozess der Umbrüche unserer Tage.

1. Perspektive: „Jedem (jeder) wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.“ (1 Kor 12,7) Das ist eine befreiende und eine anspruchsvolle Perspektive.

Das Befreiende: Ich darf mir selbst solche Offenbarung des Geistes zutrauen! Das ist im Kern eine Frage an meinen Glauben, die mich als Person unauswechsel-

Atme in mir, heiliger Geist,
auf dem Weg in die Zukunft, dass ich meine Freiheit benütze,

- um zu verändern,
- um Verantwortung zu übernehmen,
- um Träume zuzulassen und
- Erfüllung zu finden.

Alle: Atme in mir, heiliger Geist!

Atme in mir, heiliger Geist,
auf dem Weg in die Zukunft müssen wir vom Vergangenen Abschied nehmen,

- nicht traurig sein, über das, was war,
- Fehler eingestehen,
- im Gespräch bleiben,
- sich den Tatsachen stellen und
- die Meinung anderer tolerieren.

Alle: Atme in mir, heiliger Geist!

Ich möchte Sie und Euch bitten, Eure Anliegen auszusprechen und dabei die Ideen und Absichten, die wir hier erarbeitet haben, einzubeziehen.

Gebet

Gott, wir leben im Übergang.

Wir brechen gerade auf und suchen neue Wege, wir brechen aus aus Altem, vieles bricht zusammen.

Das Alte trägt zwar nicht mehr, doch ist es so vertraut, dass nicht alle leicht loslassen können.

Das Neue berührt uns und lockt, doch Neues macht auch Angst und unsicher.

Wir leben im nicht mehr und noch nicht. Doch du Gott, du bist da.

Das ist deine Name und deine Botschaft. Das trägt, hält und bringt ins Gleichgewicht.

Wir bitten Dich:

Dass wir uns immer wieder zusammenfinden, um dein Wort zu hören und gemeinsam zu bedenken und so unsere Ideen und Pläne an dir auszurichten.

Schenk uns deinen Geist der Klarheit, der Unterscheidung und der Geduld für unseren Weg im Übergang.

Amen

Lied:

Aus Gottes guten Händen
kommt Zeit und Ewigkeit.
|: Da breitet sich der Himmel aus,
was eng ist, wird nun weit. :|

Aus Gottes guten Händen
fließt Liebe und fließt Mut.
|: Da breitet sich der Himmel aus,
und allen tut es gut. :|

Aus Gottes guten Händen
kommt Glauben und Vertraun.
|: Da breitet sich der Himmel aus
und hilft Gemeinde baun. :|

Aus Gottes guten Händen
strömt die Barmherzigkeit.
|: Da breitet sich der Himmel aus
und macht zum Dienst bereit. :|

In seinen guten Händen
liegt, was uns alle hält.
|: Da breitet sich die Liebe aus,
die Hoffnung für die Welt. :|

Fürbitten

„Da breitet sich der Himmel aus, was eng ist, wird nun weit“, haben wir gesungen.
Wir sollten etwas von dieser Weite auch in unseren Bitten spüren.

Atme in mir, heiliger Geist,
auf dem Weg in die Zukunft, dass ich versuche,
– in deinem Sinne etwas zu wagen,
– aufzubrechen,
– zu entwerfen,
– nachzudenken und
– Spannungen zu riskieren.

Alle: Atme in mir, heiliger Geist!

bar macht - vor Gott und den Menschen, auch in der Kirche. Welche Gaben hat mir Gott anvertraut durch seinen Geist? Wie kann ich das fruchtbar machen für andere?

Da bin ich in meiner Unmittelbarkeit vor Gott gefragt, jede und jeder von uns hier. Als ob Paulus unsere heutigen Fragen schon spürte, fügt er hinzu: „Einem jeden (einer jeden) teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.“ Also nicht, wie es der Papst oder der Bischof oder der Pfarrer zuzulassen bereit sind. Diese Gabe des Geistes richtet mich auf wie die gekrümmte Frau, lässt mich meine Gaben erkennen und gebrauchen wie den Mann mit dem gelähmten Arm.... Die Gabe des Geistes ist Einladung zum aufrechten Gang, zum Staunen, dass er mich meint und beschenkt, dass er der Grund meiner Einmaligkeit und Würde ist, die mir niemand nehmen kann.

Sind wir uns dieser Einmaligkeit bewusst? Leben wir sie, voll Vertrauen, gelassen, ohne Angst vor wem auch immer, dankbar, engagiert? Oder vergrabe ich mein Talent?...

Ich empfand es als eine meiner spannendsten Aufgaben als Pfarrer: Mit den Leuten zu leben und den einzelnen zu helfen, ihre Gabe zu entdecken und einzubringen... Entscheidend dabei ist aber, dass ich mir auch selber solche Gaben des Geistes zutraue und nicht bloß darauf warte, dass andere ihre Gaben entdecken und einsetzen und ich den Nutzen davon habe.

Ich bin oft bei Vorträgen, Einkehrtagen etc. gefragt worden: Wie geht es denn weiter mit dem Kirchenvolksbegehren? Ich habe immer zurückgefragt: Was hat sich hier geändert? Was hat sich bei Dir geändert? Die Kirchenvolksbewegung geht nicht weiter, wenn wir nach neuen Bischöfen rufen, nach dem neuen Lehramt, das nun sagt, wo es lang geht. Sondern nur, wenn ich mich frage, was hat sich bei mir geändert? Lebe ich aus dem neuen Bewusstsein? Was sind meine Gaben, die ich einbringen kann und soll?...

Es ist eine der spannendsten Aufgaben eines Gemeindeleiters: dafür Sorge zu tragen, dass die Geistesgaben, die in der Gemeinde unterschiedlich verteilt sind, in der Gemeinde anerkannt werden, dass sie sich auswirken können zum Nutzen anderer. Es wäre eine der spannendsten Aufgaben des Papstes, in der Welt herumzureisen, um zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt, um das fruchtbar zu machen für die Weltkirche. So könnte er die Schwestern und Brüder im Glauben stärken.

Gemeinde entsteht aus der Unmittelbarkeit des Geistes Gottes: dass jede und jeder sich die Gaben des Geistes zutraut und mit ihnen so umgeht, dass sie anderen nützen, und dass jede und jeder die Gaben der anderen achtet und auch daraus dankbar Nutzen zieht für sein Leben, für seinen Glauben, für seine Zukunft.

Natürlich geschieht das nicht ohne Konflikte. Denn die Gaben sind unterschiedlich und die Empfänger der Gaben sind leicht geneigt, ihre Gabe zu verabsolutieren, wie wir es z. B. an der Geschichte des Amtes in der Kirche sehen können.

Um die verschiedenen Gaben zur Geltung kommen zu lassen, bedarf es des offenen Dialogs, wo nicht schon eine Seite den Geist für sich gepachtet zu haben glaubt, sondern jeder auf den anderen hört und ihn zu verstehen sucht, damit auch er Raum hat, seine Gaben einzubringen... Die Gabe, die alles zusammenhält, die durch Konflikte zu neuen Erfahrungen und Erkenntnissen führt, ist die Liebe. Nicht von ungefähr folgt auf das Kapitel 12 des Korintherbriefes von den verschiedenen Gaben nicht ein Kapitel über das kirchliche Amt, das die verschiedenen Geistesgaben ordnen und kontrollieren soll, sondern das Kapitel 13 mit dem Verweis auf die höhere Geistesgabe, die Liebe...

2. Perspektive: „Es gibt nicht Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,28)

Dies ist ein altes Glaubensbekenntnis, ein Taufbekenntnis. Es gehört also grundlegend zu unserem Gemeinde- und Kirchenverständnis.... Wir können weltweit voneinander lernen, unmittelbar, nicht bloß durch das kirchliche Amt vermittelt. Wir können lernen von den Geistesgaben der Basisgemeinden Lateinamerikas, von der Befreiungstheologie, von der Option für die Armen, für die Anderen, von den kleinen kirchlichen Gemeinschaften Afrikas und Indiens, von der großen mystischen Tradition des Ostens. Was in der einzelnen Gemeinde gilt, dass die verschiedenen Gnadengaben einander ergänzen und nutzen, das gilt auch weltweit... „Da gibt es nicht mehr Sklaven und Freie.“ Das gilt zunächst innerhalb der Kirche. Eine „Hierarchie“, eine „Heilige Herrschaft“ der einen über die anderen verbietet sich schon von hier aus. Eine Zweiklassengesellschaft von Klerus und Laien widerspricht diesem urchristlichen Glaubensbekenntnis, ist Zeichen eines Kleinglaubens, der meint, den Geist Gottes unter die eigene Verwaltung nehmen zu müssen, weil sonst die Einheit nicht zu gewährleisten sei. Freiheit unter Christen gibt es immer nur im Einsatz für die Freiheit der Sklaven, was auch immer sie versklavt: wirtschaftliche Strukturen, Armut an Bildungsmöglichkeiten und gesundheitlicher Versorgung, Hunger, Ausgrenzung aufgrund von gesellschaftlichen oder kirchlichen Vorurteilen, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus.

„Da ist nicht mehr Mann noch Frau.“ Wenn wir uns also als Frauen und Männer für die gleichberechtigte Freiheit der Frau einsetzen, gegen die männliche Herrschaft über sie in Ehe, Gesellschaft und Kirche, dann leben wir in der Perspektive dieser Verheißung. Da brauche ich nur auf die Forderungen des Kirchenvolksbegriffes verweisen. Ich bin der festen Überzeugung, dass z.B. der Ausschluss der Frau von der Priesterweihe vor diesem Glaubensbekenntnis keinen Bestand hat. In dieser zweiten Perspektive, der Überwindung der Trennung von Juden und Griechen, Freien und Sklaven, Mann und Frau ist schon deutlich geworden, dass

Ich glaube an Jesus Christus, der so lebte, wie wir es nicht vermögen. Er hatte den Mut, Zustände zu verändern. Er hatte keine Angst als Einzelner, seine Ideen umzusetzen und sich dafür anfeinden zu lassen.

Kyrie eleison...

Ich glaube an Jesus Christus, der mitten unter uns ist. Er wird uns auf das Reich Gottes hinführen.

Kyrie eleison...

Ich glaube nicht, dass alles umsonst geschieht; ich habe Vertrauen in die Zukunft dieser Welt Gottes, wo wir Verantwortung tragen für die Erde und für das, was aus unserer Erde wird.

Amen

Lesung (Römer 12, 1 - 2):

Als Lesung aus der Heiligen Schrift hören wir die ersten Verse aus dem 12. Kapitel des Römerbriefes.

Danach werden wir an den Tischen in der Form des Bibelteilens darüber reden.

Gott, öffne unsere Herzen für dein Wort.

Öffne unseren Mund und lass deinen Geist durch uns sprechen.

Öffne unsere Ohren und lass uns hören, was du uns durch die andern sagst.

Petrus schreibt:

Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder und Schwestern, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst. Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.

Halten wir ein paar Minuten Stille, und hören wir nach Innen.

Teilen Sie jetzt miteinander, was Ihnen wichtig ist. Hören Sie einander an, bis alle gesprochen haben. Dann haben Sie noch Zeit für ein Gespräch.

Ich bitte Sie nun, dass immer einer oder eine von jedem Tisch das in einem oder zwei Sätzen sagt, was von Ihrem Austausch am eindrucklichsten war.

Zum Schluss lesen wir den Text nochmals gemeinsam, als unser Amen sozusagen.

Lied:

Viel zu lange rumgelegen,
viel zu viel schon diskutiert.
Es wird Zeit, sich zu bewegen,
höchste Zeit, dass was passiert.

Refrain: Wir wollen aufstehn,
aufeinander zu gehen
von einander lernen,
miteinander umzugehn.
Aufstehn, aufeinander zu gehn
und uns nicht entfernen,
wenn wir etwas nicht verstehn.

Jeder hat was einzubringen,
diese Vielfalt wunderbar.
Neue Lieder woll'n wir singen,
neue Texte laut und klar. Refrain

Diese Welt ist uns gegeben,
wir sind alle Gäste hier.
Wenn wir nicht zusammenleben,
kann die Menschheit nur verliern. Refrain

Dass aus Fremden Nachbarn werden,
das geschieht nicht von allein.
Dass aus Nachbarn Freunde werden,
dafür setzen wir uns ein. Refrain

Glaubensgebet

Ich glaube an Gott, der die Welt nicht so geschaffen hat, dass wir nichts mehr verändern können. Er erfüllt uns mit all seiner Kraft, damit wir aus Enge und Verlorenheit ausbrechen können.

Kyrie eleison...

Ich glaube an Gott, der uns die Energie schenkt, Auseinandersetzungen bei unserer Arbeit zu wagen.

Kyrie eleison....

dieses Glaubensbekenntnis nicht nur in einem innerkirchlichen Bezugsrahmen gilt, sondern darüber hinaus eine menschlichere Gesellschaft im Blick hat. Denn bei all unserem Mühen um eine Erneuerung der Kirche dürfen wir nicht dabei stehen bleiben. Die Konflikte in der Kirche und die Auseinandersetzung mit der örtlichen oder römischen Kirchenleitung bergen die Gefahr in sich, dass sich die Kräfte darin erschöpfen. Dann geht keine Lebenskraft, keine Freude mehr von der Kirche aus. Die Kirche ist nicht für sich selber da. Sie muss sich auch als ganze fragen, wem sie nützt, wem sie zum Leben dient. Die einzelne Gemeinde wie die Gesamtkirche darf nicht zu einem Ofen werden, der sich nur selber wärmt, wie Karl Rahner es einmal gesagt hat. Deswegen geht es um „eine gerechtere Kirche in einer gerechteren Welt“, wie es im neuen Grundsatzprogramm der IKvU heißt....

3. Perspektive: „Und er gab den einen das Apostelamt, andere setzte er als Propheten ein, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, um die Heiligen für die Erfüllung ihres Dienstes zu rüsten, für den Aufbau des Leibes Christi.“ (Eph 1 1 f)

Es geht um die Wandelbarkeit der Institutionen. Ohne Strukturen und Institutionen kann nichts in unserer Welt dauerhaft wirksam werden. Dass eine christliche Gemeinde, dass eine Weltkirche Strukturen braucht, ist eine Folge der Menschwerdung. Aber sie stehen nicht an erster Stelle. Alle Strukturen, auch die der Ämter und Dienste, haben strikten Dienstcharakter und dürfen nicht zum Herrschaftsinstrument werden... Deswegen muss sich die Struktur der Kirche in die beiden oben genannten inhaltlichen Perspektiven einordnen und sich von dort her immer wieder neu befragen und korrigieren lassen. Institutionen neigen nun immer dazu, sich selbst für die Sache zu halten, die sie zu vertreten, der sie zu dienen haben. Deswegen ist es wichtig, kritische Gruppen in der Kirche zu bilden und zu fördern, um die Kirche wieder durchlässiger zu machen für das Evangelium unter den Herausforderungen der jeweiligen Zeit... Meines Erachtens ist es Zeit, dass die Räte auf den verschiedenen Ebenen bis hinauf zur Bischofssynode nicht nur raten dürfen, sondern Entscheidungsvollmacht bekommen. Es geht dabei um demokratische Umgangsformen, die auch von dem Respekt vor an den Rand gedrängten Gruppen und prophetischen Minderheiten bestimmt sind. Es wird dann einmal soweit kommen, dass diese Räte dem Bischof sagen: „Diese Frau, dieser Mann haben sich bei uns so bewährt. Gib ihnen im Namen der ganzen Kirche die Vollmacht, mit unserer Gemeinde Eucharistie zu feiern oder unsere Gemeinde zu leiten.“...

Unter diesen drei Perspektiven lasst uns nun miteinander Orientierung suchen für die Gemeinden im Aufbruch.

Dieser Vortrag wurde ungekürzt veröffentlicht in: Orientierung, 84(2000) Nr. 3, Seite 25 - 28

Drei Mut-machende Gemeindeberichte

1. Priesterlose Gemeinde. „St. Maria, Hilfe der Christen“, Unterjettingen bei Herrenberg

Steckbrief der Gemeinde

- 6 Teilorte, 3 politische Gemeinden, 4 Gottesdienstorte
- 4.300 Gemeindemitglieder in der Diaspora (ca. 20 %)
- 250 regelmäßige Gottesdienstbesucher/innen und ca. 350 Mitarbeiter/innen an verschiedenen Diensten/Projekten im Jahr
- seit 1991 kein Pfarrer am Ort
- ab 1993 Pastoralreferent mit der Gemeindeleitung beauftragt zusammen mit Administrator und Kirchengemeinderat
- 1995 schriftliche Fixierung umfangreicher Delegationen vom Administrator an das Leitungsteam vor Ort (z. B. volle Zeichnungsberechtigung, rechtliche Vertretung der Gemeinde)
- Jeden Sonntag 2 Wortgottesdienste, die ein Team von 12 Wortgottesdienstleiter/innen gestaltet, sowie 2 Eucharistiefeiern
- Ortausschüsse, die vor Ort das Gemeindeleben gestalten und verantworten

Leitungsteam

- Das Leitungsteam nimmt Gemeindeleitung wahr, die ihm vom zuständigen Administrator und dem Kirchengemeinderat delegiert wurde
- Das Leitungsteam trägt dazu bei, dass die Gemeinde ihre gemeinsame Glaubens- und Lebensmitte findet
- Das Leitungsteam moderiert Entscheidungsprozesse
- Das Leitungsteam ist sich bewusst, dass die Gemeinde als Ganze Verantwortung trägt für Organisation und Konfliktbewältigung. Es hilft mit, dass das Miteinander im Fluss bleibt
- Das Leitungsteam hat das Ohr am Herzschlag der Gemeinde und sorgt dafür, dass Lob und Kritik ihren angemessenen Platz erhalten.
- Das Leitungsteam versteht die administrative Seite des Gemeindelebens als Teil der Pastoral

Abschlussgottesdienst mit Mahlfeier

Der „pastorale Kongress“ klang mit einem gemeinsamen Gottesdienst im Festsaal des Kolpinghauses Stuttgart aus. Dieser Gottesdienst sollte ebenso wie der gesamte Kongress Mut machen. Angesichts des Priestermangels und der bevorstehenden Seelsorgeeinheiten sollte exemplarisch gezeigt werden, wie ein priesterloser Gottesdienst und eine zeitgemäßere Liturgie in Gebet und Gesang eine Gottesdienstgemeinde zusammenführen kann. Die Leitung des Gottesdienstes hatte Frau Brigitte Hack, Herrenberg.

Instrumentalstück und Begrüßung

Sie haben ausgefüllte Tage hinter sich,
Sie haben sich begeistert, geärgert, sich gefreut und angestrengt gearbeitet.
All das bringen Sie jetzt mit in den Gottesdienst, das ist gut so.

Stellen Sie sich bildlich vor, was Sie alles bewegt hat.
Damit Sie einen freien Kopf und ein freies Herz haben für das, was jetzt kommt,
legen Sie es jetzt in Gedanken neben sich.
Eine Handbewegung kann Ihnen dabei helfen.

Legen Sie links neben Ihren Stuhl, was Sie begeistert hat, was Sie erregt hat,
geärgert, gefreut.

Und machen Sie es genauso mit dem, was vor Ihnen liegt,
es soll Ihnen nicht die Sicht verstellen.
Legen Sie es rechts neben Ihren Stuhl:
das Mittagessen, den Abschied, die Heimfahrt, die Arbeit, die sich aus dem Kongress ergibt, die neuen Ideen, die Sie angehen wollen, Ihre nächste Woche.

Atmen Sie tief durch,

Sie haben jetzt einen freien Rücken und eine freie Sicht.
Nichts verstellt Ihren Blick auf Gott.
Machen Sie kurz die Augen zu und stellen Sie sich vor:
Gott schaut Sie an, und sagt: „Ja, gut“.
So können Sie auch selber ein „Ja“ zu sich sagen.

Wenn Sie jetzt wieder die Augen aufmachen, sich umschaun, wer neben Ihnen sitzt, sagen Sie auch „Ja“ zueinander - mit einem herzlichen Händedruck:

Ja, ich freue mich, dass du da bist!

Friedens- und Freudegruß

tung wird die Gemeinde sich auch nach außen orientieren. Sie wird die ökumenische Zusammenarbeit suchen, z.B. mit gemeinsamen Festen oder Bibelwochen. Sie wird auch Sozialengagement ergreifen. Konkret wird vorgeschlagen, die Schwangerenkonfliktberatung finanziell und durch Vereinsbeitritt zu unterstützen.

Ergebnisse der Arbeitsgruppe mit TeilnehmerInnen der Diözesen Freiburg und Speyer

„Mündigkeit“ ist das erste Stichwort. Mit positiver Kritikfähigkeit wollen Gemeinden ihre Situation analysieren, durch Informationsaustausch transparent machen und sich zunehmend vernetzen. Auch in Tages- und Kirchenpresse soll öffentlich gemacht werden, was hemmt und wo Widerspruch angesagt ist. Es braucht einen langen Atem, damit die Basis endlich ernst genommen wird. Auch mit der Neustrukturierung der Gemeindeleitung setzt sich die Arbeitsgruppe auseinander. Es ist sinnvoll, das ganze Team durch den Bischof zu beauftragen. Der Pfarrer verzichtet auf sein Vetorecht. Leiterinnen und Leiter der Pastoralteams sollen ordiniert werden. Schließlich steht die Spiritualität noch auf der Themenliste. Das Evangelium soll zeitgemäß so vermittelt werden, dass es die Sorgen der Menschen trifft.

Ergebnisse der Arbeitsgruppe mit TeilnehmerInnen aus den Diözesen Augsburg, Limburg, Mainz, München-Freising sowie aus der Schweiz

„Wir sind Kirche“ ist Hoffnungsträgerin für die Erneuerung in den Gemeinden. Mitglieder lassen sich in Gemeinde-/Dekanats-/Diözesangremien wählen, um Reformgedanken einzubringen. Es findet eine Vernetzung untereinander und mit anderen Reformgruppen in der Kirche statt. Auch mittels der KirchenVolksPredigt durch sog. Laien werden die Anliegen der Basis deutlich gemacht. Gemeinde- und Pastoralreferenten werden mit einbezogen. Schwerpunkt soll auch die Erwachsenenbildung sein, wo der Austausch zwischen ganz unterschiedlichen Gruppierungen in der Kirche möglich ist. Die Vielfalt kann nicht zuletzt auch in lebendigen Gemeindegottesdiensten zum Ausdruck kommen, die verstärkt Themen des aktuellen Gemeindelebens aufgreifen.

Ergebnisse der Arbeitsgruppe mit TeilnehmerInnen der Diözesen Berlin, Dresden, Hildesheim, Köln, Münster, Osnabrück, Paderborn und Trier

Neben Ergebnissen, die bereits bei den vorstehenden Gruppen dokumentiert worden sind, formuliert diese Gruppe zusätzlich: Verantwortung für die eigene Gemeinde ergreifen, Vernetzung untereinander und Öffentlichkeit suchen, Gemeindeleitung auf mehrere Schultern verteilen und immer wieder den Dialog mit der Bistumsleitung zugunsten weiterer Reformen suchen - das sind die auf den Punkt gebrachten Vorhaben der Teilnehmer dieser Arbeitsgruppe.

Was wir erleben

- Gruppen/Initiativen entstehen, weil Menschen entsprechende Bedürfnisse signalisieren und nicht, weil etwas zu sein hat. Leistungsdruck kann so vermieden oder erkannt werden.
- Gemeindeleben zeigt Profil und sucht die Öffentlichkeit bewusst (z.B. Medien, eine sich selber ernst nehmende Präsentation, Ökumene, Kooperation).
- Die Frage ist legitim und erwünscht: Tut es mir gut? Was bringt es mir?. Positive Antworten führen zur Motivation.
- Gemeindemitglieder, die Aufgaben übernehmen, tragen auch die Verantwortung. So wächst Kompetenz und Selbstvertrauen.
- Themen/Probleme können (oft) rechtzeitig angegangen werden, weil Gemeindemitglieder sich zu Wort melden.
- Gemeindeleitung wird dezentral und partnerschaftlich wahrgenommen. Sie ist geteilt. Entscheidungen werden dort erarbeitet, wo sie auch ihre späteren Folgen entwickeln.

Partnerschaftliche Leitung

- Das Problem von Gemeindeleitung ist nicht primär eine Frage von „geweiht“ oder „nicht geweiht“, sondern von autoritärem oder partnerschaftlichem Leitungsstil.
- Im Team wahrgenommene Leitungsverantwortung ermöglicht die gemeinsame Entwicklung von Lösungen und Konfliktstrategien, erlaubt Visionsarbeit und die Klärung von Entscheidungswegen. Dadurch können Impulse gegeben und aufgenommen werden. Gemeindearbeit bekommt eine positive Dynamik.
- Teams klären, wer, wie, wann in Entscheidungsprozesse einzubeziehen ist, damit eine möglichst große Motivation bei der Umsetzung erreicht wird. Wir spüren in vielen Bereichen unserer Gemeinde eine hohe Motivation und innere Beweglichkeit.
- Das Leitungsteam prägt das Gemeindeklima entscheidend mit durch seine Signale.
- Hauptamtliche sind in einem Leitungsteam eingebunden. Kommunizierte und gegengecheckte Entscheidungen gewinnen an Qualität.
- Die Erfahrungen mit einem partnerschaftlichen Leitungsstil sind für uns als Personen und als Gemeinde sehr positiv.

Die Gemeinde hat für sich das Symbol „Löwenzahn“ gewählt. Die vielen, kleinen „Fliegerchen“ der Pustelblume symbolisieren die Gruppen, Kreisen und Begegnungen an den Gemeindeorten. Gottesdienste und Gespräche sollen wirken wie die kleinen Fallschirmchen, die die volle Frucht der Anlage bereits in sich tragen.

2. Basisgemeinde „Friedrich Spee“, Hannover

Ursprünge

Die Basisgemeinde „Friedrich Spee“ in Hannover gibt es seit etwa 15 Jahren. Ihre Anfänge reichen aber zurück in das Jahr 1980. In dieser Zeit hatten wir Eltern miterleben können, wie in einer katholischen Jugendgruppe (der GCL, Gemeinschaft Christlichen Lebens, bei den Jesuiten in Hannover) in einer uns bis dahin nicht gekannten Form das Evangelium verstanden und gelebt wurde. Wir wurden angesteckt; es entwickelte sich eine wöchentliche „Bibelstunde“ mit dem Jugendseelsorger, verbunden mit einer von allen gemeinsam gestalteten Eucharistiefeier. Mit der Zeit, vor allem als unsere Kinder erwachsen wurden und das Haus verlassen hatten, entstand der Wunsch, auch unabhängig vom jeweiligen Jugendseelsorger weiterzumachen. Wir trafen uns zu festen Terminen, z. B. zur Schriftlesung und zur Eucharistiefeier, und daraus entstand dann die Basisgemeinde „Friedrich Spee“.

Mitglieder

Zur Zeit hat die Gemeinde etwa 30 Mitglieder, katholische und nicht katholische Christen, Frauen und Männer, Kinder, Familien, Alleinstehende. Sie wohnen sowohl in der Stadt Hannover, als auch in der Region.

Struktur

Die Gemeinde hat keinen Pfarrer und keinen Gemeindevorstand. Ursprünglich hatten wir zwei für jeweils ein Jahr gewählte Sprecherinnen und Sprecher, vor allem als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner und auch als Vertretung nach außen. Diese Funktion wurde allmählich immer weniger nötig, weil die Gemeindeglieder mit der eigenverantwortlichen Übernahme von Aufgaben selbständiger wurden. Zur Zeit gibt es nur noch Kontaktadressen.

Positionsbestimmung

Wir verstehen uns als Personalgemeinde innerhalb der katholischen Kirche des Bistums Hildesheim. Unser Bischof weiß um uns; eine Abordnung der Gemeinde hat mit ihm ein Gespräch geführt. Tendenz: wohlwollende Duldung. Der Bischof bevorzugt allerdings kleine Gemeinschaften, die in die Ortsgemeinden hinein wirken.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen am Sonntag



Dr. Dieter Appel und Monika Schulz-Linkholt, die Plenums-Moderatoren beim „pastoralen Kongress“, in einer entspannenden Pause.

Am Samstag waren Visionen und Wege zur Umsetzung dieser Visionen in eine lebendige Gemeinde erarbeitet worden. Am Sonntag trafen sich die Teilnehmer nochmals für knappe 2 Stunden in Arbeitsgruppen. Das Arbeitsthema lautete: „Wie können wir die pastorale Zukunft in unsere Diözese/Region umsetzen?“ Deshalb gruppierten sich die Teilnehmer in Arbeitsgruppen entsprechend ihrer diözesanen Herkunft.

Ergebnisse der beiden Gruppen der Diözese Rotenburg-Stuttgart

Die Forderung wird erhoben, dass die bisherigen Gemeinden als selbständige Einheiten erhalten bleiben müssen. Ausgehend von der Forderung nach verbesserter

Schulung und Fortbildung für sog. Laien in Leitungsaufgaben bildet sich ein klares Votum heraus, zukünftig Gemeindeleitung verstärkt in die Hände von Laien zu legen. Es sollen Pastoralteams gebildet werden mit haupt- und nebenamtlichen Laien, in das auch der Kirchengemeinderat verantwortlich mit eingebunden wird. Die Leitungsaufgaben selbst sollen entflechtet und Aufgaben in Seelsorge und Verwaltung von mehreren Personen übernommen werden.

Die Arbeit in größere Seelsorgeeinheiten können im Pastoralteam je nach Interessen aufgeteilt werden. Bei Entscheidungen über die Besetzung der Gemeindeleitung wird die Gemeinde direkt mit einbezogen. Mit einer neuen Eigenverantwortung

Darum scheint es mir unerlässlich zu sein, dass wir Widerstand leisten gegen all' das, was manche sich verantwortlich dünkende Amtsinhaber uns z. Zt. zumuten. Denn sie sind es, die das Evangelium des menschenfreundlichen Gottes verdunkeln, die den Geist auslöschen bzw. ihn zu ihren Bedingungen domestizieren...Es wäre nicht das erste mal in der Geschichte, dass sie Gottes Willen mit ihren eigenen Vorstellungen und Lehren verwechseln.

Wir alle sind „Geistliche“. Wir dürfen nicht zulassen, dass der Geist Gottes zur Exklusivbegabung einiger Menschen in der Kirche verkommt, die nicht mehr imstande sind, die „Zeichen der Zeit zu erkennen, und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten“ (GS 4). Es ist unsere geistliche Verpflichtung, immer wieder zum Ausdruck zu bringen, dass die Kirche nicht mit Christus identisch ist, dass Gottes Geist nicht nur das Oberhaupt der Kirche lenkt und leitet. Die Kirche ist ein Geschöpf aus Menschen, sie tradiert die Botschaft ihres Gottes unter menschlichen Bedingungen, und Menschen sind grundsätzlich fehlbar, so dass hier und jetzt keine „letzten Wahrheiten“ formuliert werden können, die nicht von einer späteren Zeit sprachlich und sachlich „überholt“ werden könnten.

Wir tragen den Schatz unseres Glaubens in irdischen Gefäßen, und wir müssen uns hüten, den Inhalt mit dem Gefäß zu verwechseln. Die Gefäße ändern sich im Laufe der Zeiten, und auch die Kirche ist lediglich Gefäß, um die Botschaft des Evangeliums weiterzugehen.

„Tun, was der Geist den Gemeinden sagt“, dieser leicht abgewandelte Vers aus der Apokalypse sollte uns ermutigen, die Schritte zu gehen, die in den Gemeinden vor Ort notwendig sind. Und es kostet Mühe und auch viel Phantasie, das zu tun, was theologisch und pastoral sinnvoll zu gestalten ist. Dass es an pastoraler Kompetenz und Phantasie in unserer Kirche nicht mangelt, das haben wir heute erfahren können. Nun kommt es auf uns an, wie wir Impulse und Visionen in bezug auf „neue Gemeinden“ umsetzen, da wird jede Gemeinde ihren eigenen Weg wählen müssen.

Da werden dann vielleicht, wie in den Gemeinden des Paulus, die Charismen aller Frauen und Männer wieder wirksam werden können. Gottes Geist wird unser Tun begleiten - wie er die Kirche zu allen Zeiten vor dem Größten bewahrt hat. Doch der Geist Gottes ist kein Geist der Behäbigkeit und Ängstlichkeit, ihm werden bekanntlich sieben Gaben zugeschrieben, sie alle signalisieren Dynamik, Leben, Feuer, Licht, Trost ... sie bringen Menschen in Bewegung, setzen gegen Resignation und Erstarrung Begeisterung und Aufbruch.

Wir sind Kirche, und wir bezeugen das, indem wir versuchen, die Kirche als das geistgewirkte Werk Gottes zu begreifen und entsprechend unseren geistlichen Begabungen zu gestalten und zu beleben. Möge der Geist Gottes, „durch den die lebendige Stimme des Evangeliums in der Kirche und durch die Welt widerhallt“ (DV 8), uns Wegweisung und Wegleite sein.

Ein Schwerpunkt der Gemeinde ist unser Einsatz - je nach Möglichkeit - für eine menschenwürdigere Welt, für mehr Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit und für die Bewahrung der Schöpfung.

Als Gemeinde sind wir - wie Versuche ergeben haben - zu klein und zu weit auseinander wohnend, um wirksame Aktionen z. B. im sozialen Bereich leisten zu können. Das Angebundensein von Eltern kleinerer Kinder behindert auch manches außerhäusige Engagement.

Einzelne von uns sind engagiert in sozialen und Umwelt-Aktivitäten: Arbeit mit und für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger, Obdachlosenbetreuung, Dritte-Welt-Laden usw. Solche Engagements entstehen einerseits aus der Zugehörigkeit zur Basisgemeinde (sensibilisiert), andererseits werden solche Engagements von Einzelnen als Impuls zum Befassen mit der Problematik oder zum Mitmachen hineingetragen.

Spiritualität

„Kleine Glaubens- und Lebensgemeinschaften können der Ort sein, wo wir Leben und Glauben miteinander teilen, uns gegenseitig stützen und zum Handeln ermutigen. Hier können wir unsere Fähigkeiten und Charismen entdecken und zum Wohl der ganzen Gemeinde einbringen. Gerade die gegenwärtige kirchliche Situation, in der herkömmlichen Formen der Glaubensverkündigung kaum noch tragen, kann so eine Chance zu einem neuen Aufbruch bieten“ (Hildesheimer Diözesansynode 1989/90).

Die Basisgemeinde „Friedrich Spee“ Hannover versteht sich als Alternative zu den herkömmlichen Ortsgemeinden. Die Eucharistiefeier, andere Gottesdienstformen und Glaubensgespräche sind von persönlichem Mittun geprägt. Im Austausch unserer Glaubenserfahrungen und in der Anteilnahme aneinander wollen wir geschwisterliche Gemeinde sein. Die Mitte unseres Glaubenslebens ist das Evangelium. Wir wissen uns herausgefordert, die ursprüngliche christliche Botschaft weiterzusagen und sie dem aufgeklärten Menschen unserer Zeit verständlich zu machen.

Spiritualität ist der Kern unseres Gemeindeverständnisses. Spiritualität ist der Gegenpol zu Aktionismus, in den Ortsgemeinden mangels ausreichenden Interesses leicht verfallen können. Wir haben in unseren Reihen theologisch Ausgebildete: eine Volltheologin und vier Lehrkräfte, die Religionsunterricht erteilen. Spiritualität - „Geisterfüllung“ - benötigt aber Impulse von außen. Wir holen uns Anstöße und Hilfe von draußen, von Theologen - nicht nur Priestern (Besinnungstage, thematische Arbeiten).

Gottesdienstformen

Die Gemeinde trifft sich zweiwöchentlich zum Sonntagsgottesdienst, zur Eucharistiefeier, wenn wir einen Priester zu Gast haben (von uns vorbereitet und mitgestaltet), oder zum Gottesdienst mit eucharistischem Mahl, wenn wir ohne Priester feiern.

Unser Weg zu einem gemeinsamen Abendmahls-/Eucharistieverständnis war nicht einfach. Als der Jugendpater, der unsere Gemeinde priesterlich begleitet hatte, versetzt wurde und sein Nachfolger uns nicht mehr zur Verfügung stand, kamen wir zu der Erkenntnis: eine Gemeinde kann ohne Herrenmahl nicht lange bestehen. Als mündige Christinnen und Christen erinnerten wir uns des allgemeinen Priestertums, wie es in den Urgemeinden praktiziert wurde, und halten nun eucharistisches Mahl in einer Form, die dem ostkirchlichen Hausgottesdienst ähnelt.

Weitere Gottesdienstformen sind die Sederfeier am Gründonnerstag, Versöhnungsfeiern und mehrtätige Vorbereitungen auf die großen Feste Ostern und Weihnachten mit Meditation.

Andere Formen des Gemeindelebens

- „Gemeinsam leben“ als Wandern mit Bibelteilen, gemeinsamem Wohnen für ein paar Tage in der Oase der Jesuiten, gemeinsamen Unternehmungen in der Natur, Teilnahme an persönlichen und Familienfeiern.
- Jährlich ein Wochenende in einem Bildungshaus zu einem selbst- oder mitbestimmten Thema.
- Einmal wöchentlich Frühschicht mit Tagesevangelium, Singen, Beten und gemeinsamen Frühstück
- Vorbereitung auf Taufe, Erstkommunion, Firmung und mitgestaltetes Mitfeiern;
- Mitfeiern von Hochzeiten und Beerdigungen im Gemeindekreis.

Kinder und Jugendliche in unserer Gemeinde

Kleinkinder, Schulkinder und Jugendliche haben wir in der Gemeinde jeweils nur wenige. Räumliche Entfernungen verhindern ständige Kontakte untereinander. Ein allgemeines Phänomen bekommen auch wir zu spüren: geringes Interesse von Jugendlichen an Religiösem. Wir haben Probleme, die Kinder und Jugendlichen in größerem Umfang an Vorbereitungen und an der Feier von Gottesdienst und Aktivitäten zu beteiligen. An der Distanz zu Erwachsenen kann es nicht liegen, denn die existiert so nicht. Kinder und Jugendliche haben allerdings viele private Verpflichtungen (Schule, Arbeitsgemeinschaften, Sport, Musik usw.).

nach.“ (LG 10) Obwohl keines der Dokumente des Konzils zurückgenommen worden ist, erfahren wir heute eine kirchliche Kursbestimmung, die wiederum eindeutig die Hierarchie mit der Kirche identifiziert. Faktisch wird durch die Kirchenleitung eine Identifizierung von kirchlichem Lehramt und Heiligem Geist vorgenommen, und das kirchliche Recht wird als Normierungsinstrument für Glaubenswahrheiten benutzt.

Die jüngsten Verlautbarungen aus Rom sprechen eine beredte Sprache in diese Richtung. Das hierarchische Lehramt versteht sich wiederum als authentische Stimme des Geistes Gottes; wer anderes sagt oder lehrt, müsse sich prüfen, wessen Geistes er oder sie sei. Der Geist Gottes aber lässt sich nicht domestizieren und einsperren, er ist und bleibt unberechenbar, er ist immer für Überraschungen gut.

3. Tun, was der Geist den Gemeinden sagt

„Den Geist erstickt nicht. Prophetenreden verachtet nicht. Alles aber prüft; was gut daran ist, behaltet.“ Diese Worte richtet Paulus an die Gemeinde von Thessaloniki. Ich denke, sie können auch für uns ein Stück Wegweisung sein. Denn es geht Paulus darum, wie seine Gemeinde als Leib Christi die Botschaft Jesu Christi glaubwürdig verlebendigen kann. Entscheidend ist für ihn, dass sich Gehorsam dem Evangelium gegenüber als „Christusliebe, Christusförmigkeit, Christusbotschaft mit allen Fasern der eigenen Existenz erweist“, so der Dogmatiker Wolfgang Beinert (a.a.O., 97). Christus den Menschen heute zu zeigen - das allein ist Ursprung, Mitte und Ziel der Kirche. Ihre Sendung besteht darin, Menschen heute die frohe Botschaft des Mannes aus Nazaret zu bezeugen und zu verkünden. Die Kirche bürgt sozusagen für die Qualität dieses Zeugnisses, und sie hat alles zu tun, dass ihre Christushaltigkeit und -förmigkeit alle ihre Lebensvollzüge durchdringt und prägt. Alles, was der Eindeutigkeit und Lauterkeit dieses Zeugnisses entgegensteht, muss korrigiert werden, seien es Lebensformen, Aktionsweisen oder Strukturen. Denn auch Strukturen „predigen“. Die Kirche hat, ich wiederhole es noch einmal, keine andere Existenzberechtigung als „Menschen auf das Geheimnis Gottes, der sich in Jesus Christus geoffenbart hat und in seinem Geist weiterwirkt, (zu verweisen). Alles andere wäre Etikettenschwindel“ (U. Ruh in „Salzkörner, Materialien für die Diskussion in Kirche und Gesellschaft“, 25.10.1999, S. 10). Da wir alle als Getaufte und Gefirmte mit Heiligem Geist begabt sind, da wir alle „Geistliche“ sind, haben wir die Aufgabe, sei es gelegen oder ungelegen, uns um das glaubwürdige Bezeugen unseres trinitarischen Gottes abzumühen. Niemand kann uns von dieser Aufgabe dispensieren bzw. sie uns abnehmen. Im Gegenteil: Gerade zu dieser Zeit, da unsere Kirche von einer nie gekannten Glaubwürdigkeitskrise gebeutelt wird, liegt es auch an uns, ob die Kirche noch Hoffnungs- und Lebenszeichen für Menschen sein kann.

lasst euch zu einem geistigen Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um geistige, Gott willkommene Opfer durch Jesus den Messias darzubringen.“ ...

In diesem Modell bleibt der Heilige Geist auf der Strecke bzw. wird eingebunden in die Hierarchie der Kirche. Nicht jede(r) einzelne Gläubige als Geistbegabte(r) kann seine/ihre Begabung wirksam in die Lebensvollzüge der Kirche einbringen wie in der jungen Kirche, der Geist wird nun an die Hierarchie gebunden und er hat zu wehen, wie sie will. Die Hierarchie versteht sich zunehmend als Sprachrohr und ausführendes Organ des Geistes. Der Gottesgeist, der allen Gläubigen geschenkt ist, kann nun nur dort wirksam werden, wo der Hierarchie sein Wirken genehm ist. Die Kirche als Geschöpf des neuschaffenden Gottesgeistes macht den Geist zu ihrem Geschöpf und legt dessen kreative und innovative Gaben lahm... Walter Kasper, der erhellende Seiten zur „Geistvergessenheit in Theologie und Kirche“ verfasst hat, kommt zum Schluss: Es entwickelte sich die Kirche zu einer mehr und mehr bewahrenden Macht; die Hoffnung auf Zukunft wanderte sozusagen aus der Kirche aus.“ (W. Beinert, a.a.O., 38f.)

Das 2. Vaticanum hat dieses hierarchische Kirchenbild in wichtigen Punkten korrigiert:....Die Christgläubigen sind „durch die Taufe Christus einverleibt, zum Volke Gottes gemacht“ und „des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig ...“. (LG 31) In solchen und zahlreichen anderen Aussagen wird die Kirche begriffen als Volk Gottes unterwegs, als *communio* Gottes mit den Menschen, in der alle teilhaben am gemeinsamen Priestertum. Der Glaubenssinn und der Glaubenskonsens aller Gläubigen - eine alte theologische Kategorie - erhalten wieder einen wichtigen Stellenwert: „Die Gesamtheit der Gläubigen, welche ihre Salbung vom Heiligen Geist haben, kann im Glauben nicht irren“, heißt es pointiert in LG 12.

„Folgerichtig hat man deshalb dem *sensus* oder *consensus* der Gläubigen auch den Charakter der Untrüglichkeit und der Unfehlbarkeit zuerkannt, und dies nicht nur in bezug auf das irrumsfreie Hören und Annehmen des Glaubens, sondern auch in der Bezeugung, Geltendmachung und Vermittlung des Glaubens ... So sind die Gläubigen in vielerlei Hinsicht auch Lehrende des Glaubens, was das Zweite Vaticanum in einer starken Aussage so unterstreicht, dass es sie als gültige Verkünder des Glaubens (*Lumen gentium* 4) anerkennt,“ so der Theologe L. Scheffczyk. (*Sensus fidelium* - Zeugnis in Kraft der Gemeinschaft, in: IKZ 16 (1987) 420-437, hier: 430)

Es ist bekanntlich nicht gelungen, diese gewissermaßen „demokratischen“ Ideen und Impulse im Konzil eindeutig durchzusetzen; unvermittelt stehen sie neben solchen, die weiterhin an der hierarchisch geordneten Kirche und am besonderen Priestertum der Amtsträger festhalten. Dafür nur ein Beispiel: „Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich ... dem Wesen und nicht bloß dem Grade

3. Gemeindeerneuerung in der Gemeinde „Zum Guten Hirten“, Köngen und Unterensingen bei Stuttgart

Zur Entstehung unserer Vision

Im Herbst 1996 erlebte unsere Kirchengemeinde die intensive Phase der Gemeinde-Erneuerung. Es stellte sich daraufhin die Frage, wie wir das sichern und vertiefen, was in diesen Wochen aufbrach. Seit Januar 1997 befasste sich damit ein Team, das Wege der Gemeinde-Entwicklung aufzeigen soll. Ihm wurde sehr rasch deutlich, dass uns etwas fehlt wie eine gemeinsame Basis, die verbindlich und zugleich offen ist, so dass sie Einheit in der Vielfalt erlaubt. Wir sehen sie in der hier vorgelegten Vision.

Präambel

Wir wollen in einer Gemeinde leben, die dankbar ist für die Verheißung von Gottes Reich, das in Jesus Christus anbricht. Wir glauben, dass er bei uns ist, wenn wir ihm nachfolgen. In unseren Gottesdiensten feiern wir das Miteinander, das wir zu leben versuchen, und schöpfen hier neue Kraft für den Alltag. Wir setzen darauf, dass die Gemeinschaft, die er vorgelebt und zu der er uns berufen hat, durch alles, was wir tun und denken, stetig wächst.

Verkündigung (Martyria)

- Die Grundlage aller Besinnung wie auch des Zusammenlebens in unserer Gemeinde ist die Bibel. Hier schöpfen wir Kraft. Die Beschäftigung mit dem Evangelium hilft uns bei einer Standortbestimmung gerade in unserem alltäglichen Leben
- Wir sind gemeinsam auf dem Weg der Nachfolge Jesu. Wir versuchen uns auf dem richtigen Kurs zu halten, indem wir nach ihm und seinem Willen fragen. Es ist uns wichtig, dass kein Befehlston seitens der Leitung aufkommt, sondern dass wir gemeinsam nach den Antworten suchen.
- Als Getaufte übernehmen wir Verantwortung in unserer Gemeinde.
- Wir lassen uns gemeinsam auf den Herrn ein. Weil wir verschieden sind, wird es vielfältige Auslegungen und Deutungen des Evangeliums geben. Hierin zeigt sich für uns der Reichtum des Heiligen Geistes.
- Wir gehen Auseinandersetzungen nicht aus dem Weg. Dabei achten wir den anderen, weil auch er - zusammen mit uns - Christ sein will.

Offen sein für andere - sie achten (Diakonie)

- Gemeinde Jesu Christi erweist sich darin, dass sie denen beisteht, die in Not sind. Dennoch soll niemand zum reinen „Objekt“ unserer Hilfe werden, sondern sich ebenfalls nach seinen Möglichkeiten einbringen. Hier gilt: „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6,2). So zeigen wir unsere Solidarität untereinander- in Kirche und Gesellschaft.
- Als Christen wissen wir, dass wir alle Kinder des einen Vaters sind, von ihm gewollt und geachtet. Darum soll alles, was wir in Ökumene und Gesellschaft einbringen - unsere Beiträge zum Frieden, zu einer größeren Gerechtigkeit auf dieser Welt und zur Bewahrung der Schöpfung - geprägt sein von der Haltung geschwisterlicher Solidarität.

Was wir glauben, das leben wir; was wir leben, das feiern wir (Liturgie)

- Trotz aller Unterschiede können wir gemeinsam aus dem einen Glauben heraus miteinander leben und zusammenwirken. Die eucharistische Gemeinschaft in unseren Gottesdiensten verbindet uns in seinem Frieden. So verspüren wir auch in ihr bereits den Anfang von Erlösung.
- Was wir glauben, das leben wir. Was wir leben, das feiern wir. Darum bringen wir die Erfahrungen unseres Alltags in die Gottesdienste ein. So werden Werktag und Sonntag, Arbeit und Ruhe zu den zwei Seiten des Lebens, die durch unseren Herrn verbunden werden.
- Dabei sind wir offen für Menschen, die zu uns stoßen wollen. So wie Jesus Gastmahl mit den Zöllnern und Sündern hielt, grenzen wir keinen aus, der sich mit uns auf den Weg des Christseins begeben will. Wir sind gemeinsam auf dem Weg - und noch lange nicht am Ziel, auch wenn wir es schon vor Augen haben.

Gemeinschaft (Communio)

- Wir versuchen gemeinsam, ihm zu folgen. Deswegen achten wir auf sein Wort und fragen miteinander nach dem, was er für uns will.
- Wir tauschen uns untereinander aus, denn jeder trägt Mitverantwortung in unserer Gemeinde.
- Jeder bekommt als Geschenk seine eigene Begabung vom Herrn. Unsere Gemeinde wird dadurch reich, dass wir alle einbringen, was wir erhalten haben.
- Wir hören aufeinander und lassen Kritik zu. Christ sein können wir nur zusammen mit anderen.
- Durch alles, was uns von ihm geschenkt wird, und durch das, was wir tun, wird unsere Gemeinde zu einem Lebensraum, in dem Menschen Heimat finden und sich wohlfühlen.

Die Liebe also und der gemeinsame Aufbau der Gemeinden bilden für Paulus das Fundament, auf dem sich alle Charismen - sowohl die eher leitenden und lehrenden, als auch die spontanen und diakonalen - zum Leib Christi zusammengerufen wissen vom Geist Gottes... Paulus denkt also nicht im Traum daran, einmal ein Lehrbuch des kirchlichen Verfassungsrechts zu schreiben oder einen Traktat „De Ecclesia“. Vielmehr wird er wie die ganze Kirche damals umgetrieben von dem Willen, Christus allen Menschen zu verkündigen und nichts anderes als sein Evangelium. Es geht nicht um Kirchenverfassung, sondern um die getreue Tradierung des Christentums. Das ist die leitende Problematik, der alles untergeordnet wird und in deren Dienst alles andere genommen wird, was Paulus vorfindet... Für die Gemeinden z.Zt. des Paulus können wir mit Fug und Recht sagen: Sie lebten und organisierten sich so, wie der Geist Gottes ihnen eingab.

2. Die Geistvergessenheit der Kirche als Volk Gottes

Mit der zunehmenden Ausbreitung des christlichen Glaubens und der wachsenden Zahl von Gemeinden nahm nicht nur die Zahl der ErstzeugInnen ab, es wuchs auch die Gefahr einer Ablösung vom Ursprung und der Entstehung von Irrlehren. Darum mussten feste Organisationsformen geschaffen werden, damit die Kirche ihrem Überlieferungs- und Vermittlungsauftrag gerecht werden konnte. So entwickelte sich seit dem 2. Jahrhundert ein Modell der Gemeindeorganisation, das pyramidal geprägt war: An der Spitze einer Gemeinschaft stand ein Episkopos, darunter ein Kollegium von Presbyteroi, diesen wiederum waren die Diakonoι untergeordnet. Diesen Gruppen wurden im Laufe der Zeit feste Aufgaben zugewiesen, und es etablierte sich allmählich unsere hierarchische geordnete Kirchenstruktur; es bildeten sich jene Ämter, die die Kirche bis heute prägen. Verhängnisvoll wirkte sich aus, dass dieses Organisationsmodell zur Trennung von Klerikern und LaiInnen führte, so dass der Begriff „laos“ nicht mehr - wie noch in der Bibel - das gesamte Volk Gottes bezeichnet, sondern lediglich diejenigen, die keine „amtliche“ Aufgabe in der Kirche ausüben. Laie/Laiin wird zu einem negativen Wertungswort, das Menschen ohne spezielle Kenntnisse, also Nichtfachleute, bezeichnet.

Die Wahrheit der kirchliche Lehre, die es gegen zahlreiche Irrlehren zu bewahren gilt, kann nur gesichert sein, wenn sich die jetzigen Amtsinhaber in ungebrochener Nachfolgekette auf einen der Apostel berufen können. Über diese apostolische Sukzession im apostolischen Amt, die durch Handauflegung der Kollegen zeichenhaft verdeutlicht wird und die den Geist Gottes vermittelt, werden Reinheit und Kontinuität der Lehre garantiert. Doch in diesem Modell von Klerikern und LaiInnen, von Amtsinhabern und Nichtamtshabern bleibt auf der Strecke, dass der Geist Gottes über alle Menschen ausgegossen wurde, dass alle Getauften „geistliche Menschen“ sind wie in 1 Petr 2,5 zum Ausdruck kommt: „Aufbauen

Dr. Magdalene Bußmann, Essen:

„Tun, was der Geist den Gemeinden sagt.“

Gekürzte Fassung

„Tun, was der Geist den Gemeinden sagt“, so habe ich meinen Vortrag beschrieben, und eine Rückbesinnung auf den Geist, der von Anbeginn die Kirche auf ihrer irdischen Pilgerschaft begleitet und geleitet hat, kann uns vielleicht ein wenig deutlicher sehen lehren, was uns allen in der Kirche heute gut tun würde.

1. Die Geistgewirktheit der Gemeinden des Paulus

Petrus spricht zu den in Jerusalem versammelten Menschen: „Kehrt um! Und taufen lasse sich jeder von euch auf Jesu des Messias Namen ... Und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Denn euch gilt die Verheißung und euren Kindern und allen in der Ferne, so viele der Herr, unser Gott, herbeirufen mag.“ (Apg 2, 38f)

Für die jungen Gemeinden steht zweifelsfrei fest, dass Gottes Geist in ihnen lebendig ist und jedem und jeder seine Gnadengaben, seine Charismen, schenkt... In den von ihm gegründeten Gemeinden gibt es ApostelInnen, LehrerInnen, EpiskopInnen, DiakonInnen, VorsteherInnen. Männer und Frauen nehmen also Aufgaben wahr, die wir heute mit dem Begriff „Amt“ in Verbindung bringen würden. Diese Aufgaben werden von Paulus folgerichtig immer dann genannt, wenn er von Leitung und Führung der jungen Gemeinden spricht - und diese Aufgaben kamen, wie gesagt, Frauen wie Männern zu... Doch für Paulus gilt: Alle Begabungen sind den Menschen vom Geiste Gottes geschenkt, alle sind wichtig, alle sind dem Dienst und Aufbau der Gemeinden verpflichtet, eine Gliederung mit Über- und Unterordnung hat hier keinen Platz...

Paulus bringt in diesem Zusammenhang das in der Antike bekannte Bild vom Gemeinwesen als „Leib“ ins Spiel, nur dass für ihn „Leib“ keine bloße Metapher, sondern eine Realität ist: „Ihr seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist Glied an ihm“ (1 Kor 12,27). ... Gemeinde bildet also eine Einheit, aber diese ist Einheit in Pluriformität... Dieser Pluralismus ist jedoch absolut ungeeignet, Hierarchisierungen vorzunehmen, seien diese nun Ehren- oder Funktionsrangordnungen. Sie verbieten sich zum ersten, weil der Ursprung der Charismen einzig und allein der Geist ist, der sie in unbeeinflussbarer Souveränität zuteilt, wem und wie er will (V.11). Sie verbieten sich zum zweiten, weil sie ausnahmslos alle ihre Bedeutung für den Aufbau der Gemeinde haben (VV. 15-19, Wolfgang Beinert: Amt - Tradition - Gehorsam. Spannungsfelder kirchlichen Lebens. Hören, was der Geist den Gemeinden sagt, Regensburg 1999, 44f.). Schließlich gibt es als alle überragende Gnadengabe die Liebe, die alle Charismen prägt und sie einbindet in die Gemeinde, den Leib Christi.

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen am Samstag

In 5 Arbeitsgruppen mit jeweils ca. 25 Teilnehmern wurden in 1 ½ Arbeitsstunden die Visionen für eine lebendige Gemeinde gesammelt. In der zweiten Runde in gleicher Zusammensetzung unterhielt man sich, wie die erarbeiteten Visionen umgesetzt werden könnten. Die Vielzahl der Ideen und Umsetzungen, die von den rund 120 Teilnehmern zusammengetragen wurden, erlauben es hier nur, diese zusammengefasst und in Schwerpunkten zu dokumentieren.

1. Arbeitsgruppen-Runde mit der Frage „Meine Vision von lebendiger Gemeinde ist....?“

Bei einer Arbeitsgruppe wurde der Glauben an oberste Stelle gesetzt und folgende Visionen entwickelt: Jeder muss sich für die Verwirklichung des Reiches Gottes engagieren; kritische Theologie ist gefragt; der Kinderglauben muss sich zum mündigen Glauben entwickeln; dem Hl. Geist muss Raum gegeben werden.

Eine andere Gruppe gab der Einheit von Glauben und Leben hohe Priorität. Die Gemeinde muss aus Kirche und Glauben eine Einheit bilden, sie darf nicht nur „Sonntagsgemeinde“ sein; Gemeinde und Leben muss eine Einheit sein; Gemeinde soll zum Ort der Lebensbereicherung werden; die Gemeinde entwickelt sich so, dass auch Raum und Heimat für junge Menschen sein kann; jeder Mensch soll in der Gemeinde mit seinen Sorgen und Problemen angenommen werden; Gemeinde soll Orte und Gelegenheiten schaffen, an denen Charismen bewusst gemacht werden können; Diakonie muss im Alltag der Gemeindeglieder geübt werden; jedes Gemeindeglied muss die Chance haben, sich einbringen zu können; dass persönliche Entwicklungsräume eröffnet werden; dass ein toleranter Umgangston untereinander herrscht.

In fast allen Gruppen gab es Visionen zur Gemeindeleitung: Gemeinde sucht ihre(n) Gemeindeleiter/In selbst und finanziert sie auch; Gemeindeorganisation von „unten“ in demokratischen Strukturen, Gemeindeleiter/In wird von der Gemeinde gewählt; Leiter der Gemeinde versteht sich als Moderator, der zusammenführt; Leitungsteam motiviert zur Mitarbeit und anerkennt Mitarbeit; für jede Gemeinde ein hauptberuflicher, teamfähiger Gemeindeleiter bzw. Gemeindeleiterin; Begleitung statt Leitung; hauptamtliche Priester von Verwaltungsaufgaben befreien; Gemeinde soll ein Haus mit vielen Zimmern sein, d. h. es gibt viele verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen Aufgaben, aber in einem gemeinsamen Rahmen.

Quer durch alle Arbeitsgruppen wurde das Thema „Geschwisterlichkeit“ herausgestellt. Gemeinde soll überschaubar sein, man kennt sich gegenseitig; Beziehungen sind untereinander zu entwickeln und zu pflegen; Pluralität fördern, statt

Konformität, um so Kreativität zu erzeugen; Gemeindegarbeit findet oft hinter Mauern statt, man muss Öffnungen schaffen und die Gemeinde einlassen; die Gemeinde muss jeden seinen Platz finden lassen können; die Gemeindegmitglieder müssen merken, wem wo der Schuh drückt.

Auch das Thema „Liturgie“ wurde in diesem Zusammenhang angesprochen: Eine moderne Sprache ist im Gottesdienst erforderlich; eine Sprache, die ein Nichtgläubiger auch verstehen kann, die wirklich anspricht, keine Floskeln, weniger althergebrachte Formulierungen; liturgische Formen überholt, Texte mit Leben füllen (z.B. „Lamm Gottes“, „Herr, ich bin nicht würdig“); Gottesdienst sollte Mittelpunkt und Erfahrungsort lebendiger Gemeinde für die verschiedenen Gruppen der Gemeinde sein.

2. Arbeitsgruppen-Runde mit der Aufgabenstellung: „Ich sehe folgende Maßnahmen zur Realisierung...“

Offenheit, um im Glauben zu wachsen; Glaube heißt aktiv werden, Augen offen haben für mich und andere; Papst und Bischöfe, Pfarrer und Teamleiter müssen hinhören können; Eucharistiefiern im kleinen Kreis, damit der Monolog zum Dialog werden kann; keine Predigt ohne Gegenrede; .Glauben nicht nur lehren, sondern vorleben.

Geschwisterlichkeit und Offenheit innerhalb der Gemeinde kann gefördert und durch breite Information das Gemeinde-Engagement herausgefordert werden; die Übertragung von Aufgaben ist nicht Sache eines Einzelnen, sondern der Gemeinde; auf Menschen zugehen, die an den Rändern unserer Gemeinden leben; Evangelium in soziales Leben umsetzen durch Aufmerksamkeit für Nöte, den Anderen nicht auf Grund seiner Situation (ab)werten; Bewusstmachen von Glaubensinhalten in Bezug auf zeitgemäße Probleme; ohne demokratische Strukturen und Standards gibt es zu wenig glaubwürdiges, menschenfreundliches Miteinander; ökumenische Gottesdienste im Wechsel:

Veränderungen bei der Gemeindeleitung und bei den Gemeindenstrukturen werden bei allen Arbeitsgruppen diskutiert: Teamarbeit bedeutet: Bereitschaft, mich auch selbst einzubringen; das Profil der Gemeindeleitung wird in Teamfähigkeit und Teamorientierung geändert; Pfarrgemeinderat trägt die Verantwortung für die Gemeinde; demokratische Wahl der Gemeindeleitung; Mitbestimmungsrecht bei der Neubesetzung der Pfarrstelle; Trennung von pastoraler und organisatorischer Leitung; nicht primär die Vorschriften des Kirchenrechts betrachten, sondern die Bedürfnisse der Gemeinden berücksichtigen; Bildung von Leitungsteams, haupt- und ehrenamtlich besetzt; Entscheidungsbefugnis durch offizielle Beauftragung.

Lebendig - kreativ - positiv Versuch einer Zusammenfassung der Arbeitsgruppen-Ergebnisse (Tonbandmitschnitt)

Christian Weisner:

Danke erst einmal an die Arbeitsgruppenleiterinnen und -leiter und die Teilnehmenden in den Arbeitsgruppen. Die Atmosphäre empfanden wir als wirklich sehr lebendig; wuselig, wie hier alle miteinander diskutiert haben. Lebendig ist ein Stichwort, oder auch: kreativ, positiv. Und das ist uns das Wichtigste, dass man angesichts einer amtskirchlichen Schlechtwetterlage oder gar tiefen Winterlage hier keine oder fast keine Resignation gespürt hat, sondern positiv, kreativ, lebendig. Ich habe in den Arbeitsgruppen keine destruktive Kritik oder Fingerzeigen auf andere Leute erlebt, um etwas schlechtmachen, sondern eher, dass sie sich als Subjekt von Gemeinde erleben, also weniger Forderungen an die Amtskirche, an die da oben oder sonst wohin. Und auch nicht diese Atmosphäre: Ja, man kann ja doch nichts machen.

Wir haben uns überlegt, woran liegt das? In Mannheim bei der Bundesversammlung vor einem halben Jahr erlebten wir eine andere Stimmung. Es lag sicher sehr an den Einstiegsreferaten von Dr. Kerstiens und an den drei Mutmachenden Beispielen aus Gemeinden, wo Positives, Lebendige dargestellt wurde; sehr unterschiedlich, aber immerhin drei gelebte Formen von Gemeinde.

Eva-Maria Kiklas:

... und was auch deutlich zu spüren war, dass jetzt schon das passiert, was früher nicht möglich war. Als wir zusammensaßen und versuchten, unsere Eindrücke zusammenzufassen, kam Herr Kerstens zu uns und erzählte von der Erfahrung, die er in seiner Gruppe gemacht hat: Das, was heute hier gefordert wird bzw. als schon praktikierbar dargestellt wird, dass dies eigentlich Dinge sind, die vor 40 Jahren noch undenkbar waren: Gemeinden feiern ganz selbstverständlich ökumenische Mahlgemeinschaften, Gottesdienste werden auch ohne Priester gehalten. Gemeinden sind heute verschiedener als dies früher war. Das sind eigentlich Dinge, die verwundern. Man muss feststellen, dass sich doch in letzter Zeit sehr viel verändert hat. Wenn wir uns 5 Jahre zurückversetzen, an den Anfang des Kirchenvolksbegehrens, was gab es da noch Probleme: Themen wie das Frauenthema waren fast noch nicht ansprechbar. Was ist da inzwischen geschehen! Also, einfach diese sehr veränderte Blickrichtung, das ist auch etwas, was wir uns immer wieder vor Augen halten müssen, um nicht entmutigt zu werden.

